

FINN UND DIE
SCHATTENFESSER



MICHAEL HAMANNT

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehme ich für deren Inhalte keine Haftung, da ich mir diese nicht zu eigen mache, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweise.



Copyright © 2022 by Michael Hamannt,

Hochdahler Str. 117, 40724 Hilden

E-Mail: kontakt@hamannt.de

Coverdesign: Michael Hamannt

Verwendete Bilder & Grafiken: Raggedstone/Shutterstock.com, koya979/Shutterstock.com, Somchai Som/Shutterstock.com

Cover-Schrift: Cinzel Regular von Nathanael Gama

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Ein Nachdruck oder eine andere Verwertung ist ausdrücklich nur mit schriftlicher Zustimmung des Autors zulässig.



www.hamannt.de

FINN UND DIE SCHATTENFRESSER

Finn fluchte. Er hatte Seitenstechen und seine Füße brannten, als lief er über glühende Kohlen. Lange würde er dieses Tempo nicht mehr durchhalten.

Eine Droschke tauchte vor ihm aus der Nacht auf. Das Pferd wieherte verängstigt und Finn schreckte zurück. Im letzten Moment sprang er zur Seite und rettete sich in eine Gasse. Dunkelheit und ein feuchtmodriger Gestank umfingen ihn.

Keuchend blieb er stehen und lauschte dem leiser werdenden Klappern der sich entfernenden Droschke.

Nur eine Verschnaufpause, dachte er, schloss die Augen und sackte gegen die kühle Hauswand. Sein Herz raste. Das Blut pulsierte ihm in den Ohren. Im Labyrinth der Gassen hatte er seine Freunde verloren und Jenkins war sicher nicht weit weg. Dieser verfluchte Kopfgeldjäger! Mit seinen gelben Augen sah er nicht nur aus wie ein Wolf, vermutlich hatte er auch einen genauso guten Geruchssinn. Wie sollte es sonst möglich sein, dass kein Kind ihm entkam?

Finn stieß sich von der Wand ab und stolperte weiter durch das dunkle Gässchen. Hinter ihm erklangen Schritte. Oder war es bloß das Echo seiner eigenen?

Er lief schneller, ignorierte den Schmerz in seinen Waden. Niemals würde er sich von Jenkins zurück ins Waisenhaus

bringen lassen. Es war der grässlichste Ort auf der ganzen Welt. Mr und Mrs Bones behandelten die Kinder wie Sklaven. Sie verliehen sie für ein paar Münzen an Kaminkehrer, die die Jungen und Mädchen zwangen, in die engen Schlotte zu kriechen.

Finn schauderte bei der Erinnerung. In den Kaminen war es stockfinster und es stank entsetzlich nach Ruß. Und der Staub, der beim Auskehren aufgewirbelt wurde, machte einen krank. Einige der älteren Kinder im Heim husteten andauernd. Aber was sollten sie tun? Wer sich weigerte, für die Kaminkehrer zu arbeiten, wurde von Mr und Mrs Bones mit Schlägen bestraft und ohne Essen ins Bett geschickt.

Finn blieb schwer atmend stehen. Er hatte das Ende der Gasse erreicht. Vor ihm lag ein weiter, in das schummrige Licht der Gaslaternen getauchter Platz. An Markttagen boten die Händler hier ihre Waren aus dem Orient feil: kostbare Stoffe, edle Gewürze und fremdländische Süßigkeiten, deren verlockende Düfte sich über das ganze Viertel ausbreiteten und ihm jedes Mal das Wasser im Mund zusammenlaufen ließen, wenn sein Weg ihn am Markt vorbeiführte. Xanthischen Honig liebte er besonders. Allein bei dem Gedanken daran knurrte sein Magen. Aber für solche Träumereien hatte er keine Zeit.

Finn rannte hinaus auf den Platz und der anderen Seite entgegen, wo es weitere Gassen gab. Doch plötzlich stolperte er und schlug der Länge nach hin. Sofort rappelte er sich wieder auf und verzog dann das Gesicht, als er den ersten Schritt machte. Sein Knie tat höllisch weh.

Egal, dachte er, biss die Zähne zusammen und humpelte weiter.

Finn hatte den Platz kaum zur Hälfte überquert, als aus der Dunkelheit rechts von ihm eine blasse, junge Frau in den Dunstkreis einer Straßenlaterne taumelte. Sie war genauso ärmlich gekleidet wie er selbst. Kurz starrte sie auf den Boden zu ihren Füßen, dann schluchzte sie auf.

Bei ihrem Anblick blieb Finn wie gebannt stehen und ein seltsamer Widerwille, ja, fast schon Abscheu erfasste ihn. Im ersten Moment verstand er selbst nicht, warum. Die Frau hatte

ihm nichts getan. Doch dann fiel ihm auf, dass sie keinen Schatten warf, obwohl sie unter der Laterne stand. Wie war das möglich? Ihm blieb keine Zeit, sich weiter darüber zu wundern, denn schon vernahm er Jenkins' Schritte hinter sich.

»Ich habe es geschafft!«, jubelte Finn, als die Sonne aufging. Vor zwei Stunden hatte er den Kopfgeldjäger in der Gasse der Büchsenmacher abgehängt. Er war in ein leeres Schwarzpulverfass geschlüpft und hatte den Deckel über sich gezogen. Jetzt, am Tage, wo viele Menschen unterwegs waren, würde Jenkins es sehr viel schwerer haben, seine Spur wiederzufinden.

Finn fuhr sich über das Gesicht. Die Haut war kühl vom Schweiß. Hingegen loderte in seinem Magen ein Feuer aus Angst, Sehnsucht und Zorn. Er dachte an seine Freunde: den griesgrämigen Billy, Tom Daumenlos, den schielenden Ronald und Sarah, deren Haar wie gesponnenes Gold im Sonnenlicht funkelte.

Die vier waren mit ihm zusammen aus dem Waisenhaus geflohen. Ewige Freundschaft hatten sie sich geschworen, und dass sie immer füreinander da sein würden, aber dann waren sie getrennt worden. Bestimmt hatte Jenkins sie längst wieder eingefangen und zurückgebracht, sodass Finn auf sich allein gestellt war. Er fuhr sich über die Augen. Sie brannten. Außerdem war er schrecklich müde. Trotzdem würde er nicht heulen. Er musste stark sein, wenn er das hier durchstehen wollte.

»He, du, Bursche!«

Finn fuhr herum.

»Willst du dir einen Penny verdienen?« Es war der Besitzer eines Gemüseladens. »Ich brauche jemanden, der mir beim Abladen des Karrens hilft.«

Finn nickte eifrig. Von dem Geld könnte er sich etwas zu Essen kaufen. Schon jetzt knurrte sein Magen wie ein wütender Dachs. Er hatte gerade eine Kiste mit rotbackigen Äpfeln ergriffen, als es am Ende des Sträßchens zu einem Tumult kam.

Ein Mann schob sich durch die Schlange von Wartenden, die

sich vor der Tür einer Bäckerei gebildet hatte. Er war knochendürr und hatte einen verfilzten, wolfsgrauen Bart.

Bei den dreizehn Engeln, dachte Finn. Wie konnte Jenkins mich so schnell wiederfinden?

Die Kiste mit den Äpfeln entglitt seinen Fingern und riss einen Sack Kartoffeln um, der am Karren gelehnt hatte.

»Was hast du gemacht, du Tollpatsch!«, rief der Ladenbesitzer wütend, als Äpfel und Kartoffeln in alle Richtungen davonkullerten.

Doch Finn hörte ihn schon nicht mehr. Mit pochendem Herzen schlitterte er dem Ende des Sträßchens entgegen. Die Pflastersteine waren dort feucht von einem stinkenden Rinnsal, sodass er fast ausgerutscht wäre. Doch über den Dächern der Häuser konnte er bereits die Zwillingstürme der Kathedrale sehen. Endlich!

Von dort war es nicht mehr weit bis zu den Katakomben. Ein Labyrinth aus unterirdischen Gängen und Tunneln. Zur Zeit der großen Pestepidemie hatte man darin die Toten zur letzten Ruhe gebettet. Heute waren sie ein Zufluchtsort für die Ärmsten unter den Armen.

Den Eingang in die Katakomben bildete ein dunkler Schlund auf dem Hinterhof einer Klosterruine. Sie grenzte an den alten Friedhof, der gleich hinter der Kathedrale lag. Das Kloster war vor ein paar Jahren abgebrannt und nicht wieder aufgebaut worden. Es hieß, die Geister der Pesttoten hätten das Feuer entzündet, weil sie die Lebenden nicht länger in ihrer Nähe haben wollten. Finn wusste nicht, ob das stimmte. Er wusste nicht einmal, ob es Geister gab. Aber wenn es so war, dann lebten sie ganz sicher an einem Ort wie diesem.

Mit eingezogenem Kopf schlich Finn zwischen den Mauerresten hindurch. Fenster starrten wie leere Augenhöhlen auf ihn hinab, während der Herbstwind sich wispernd am Stein rieb. Finn fröstelte und schlug den Kragen seiner Jacke hoch.

Plötzlich gab es in den Ruinen um ihn herum ein Geräusch und er zuckte zusammen. Er blieb stehen, neigte den Kopf zur Seite und lauschte. Bis auf den Wind war wieder alles still. Er

runzelte die Stirn. Warum roch er keine Lagerfeuer? Warum hörte er nicht die Stimme der Bettler und Heimatlosen, die gewöhnlich an diesem Ort Zuflucht suchten? Waren sie wegen der Herbstkälte alle tief hinab in die Katakomben gestiegen?

Mit einem Mal war sich Finn gar nicht mehr sicher, ob es eine so gute Idee gewesen war, die Ruine zu betreten. Vorsichtig näherte er sich dem düsteren, von dicken Steinblöcken gerahmten Loch in der Mitte eines von Säulen gesäumten Innenhofes. Er sah Stufen, die in die Tiefe führten.

Er schluckte. »Ha-hallo? Ist da wer?«

»Hab ich dich!« Mit einem wölfischen Lachen stürzte Jenkins hinter einer Säule hervor und seine Finger krallten sich in Finns Haar und Jacke.

»Lass mich los, du Bestie!« Finn schlug und trat um sich, woraufhin Jenkins nur noch lauter lachte.

»Gut so, kleiner Junge! Tob dich nur aus, bis du keine Kraft mehr hast!«

Tränen stiegen Finn in die Augen. Alles umsonst! Jenkins würde ihn zurück ins Waisenhaus bringen.

»Eine Heulsuse bist du also auch noch«, schnaubte der Kopfgeldjäger. »Weiß gar nicht, warum sie dich überhaupt zurückhaben wollen. Du wirst eh wieder Ärger machen. Wenn es nach mir ginge, ich würde dich im Fluss ertränken.« Seine Lippen verzogen sich zu einem boshaften Grinsen.

Finn drehte den Kopf, ignorierte das Ziehen an seinen Haaren und funkelte Jenkins an. »Niemand nennt mich eine Heulsuse«, stieß er hervor und versenkte seine Zähne im Arm des Kopfgeldjägers. Sie drangen tief durch die dünne, pergamentartige Haut. Jenkins schrie auf vor Schmerz und ließ Finn los, der sofort losstürmte. Eine Weile folgten ihm noch die Flüche des Kopfgeldjägers, aber irgendwann wurden sie leiser und verstummten schließlich ganz.

Erneut senkte sich die Nacht über die Stadt, und mit der Dunkelheit wurde auch der Wind stärker. Er fegte durch die Gassen und heulte dabei wie eine ganze Meute hungriger Wölfe. Finn zog den Kopf ein. Sein Magen grummelte, weil er den

ganzen Tag nichts gegessen hatte. Außerdem war ihm kalt, obwohl er die Hände tief in den Jackentaschen vergraben hatte. Irgendwann führte ihn sein Weg zu den Docks. Dort stank es nach den Abwässern, die die Färbereien und Fabriken in den Fluss leiteten.

Finn rümpfte die Nase und schlich weiter. Alsbald kam er zu einem schmalen Kanal, einem Nebenarm des Flusses. Wenn er ihm nachging, würde er in der Nähe des Stadtparks herauskommen. Es gab dort ein altes Spukhaus. Vielleicht wäre das ein gutes Versteck? Doch vermutlich würden selbst die Schauergeschichten, die man sich über diesen Ort erzählte, Jenkins nicht davon abhalten, ihm dorthin zu folgen.

Finn seufzte. Ihm fehlten seine Freunde und er war so müde, dass er sogar sein Bett im Waisenhaus vermisste, obwohl es nur aus einer harten Pritsche und einer löchrigen Decke bestand.

Was soll ich machen?, fragte er sich, als er eine Bewegung aus dem Augenwinkel wahrnahm. Finn wirbelte herum, aber da war nichts. Nur ein Schatten, der beinahe menschliche Umrise besaß und in den Dunstkreis einer Gaslaterne ragte. Doch dann erstarrte Finn. Wie konnte es diesen Schatten geben, obwohl da nichts und niemand stand, der ihn warf?

»Was ... was bist du?«, krächzte Finn, als der Schatten langsam auf ihn zu kroch. Im nächsten Moment fuhr er herum und rannte so schnell, ihn seine Füße trugen in die entgegengesetzte Richtung. Hinter ihm erscholl ein heiserer Wutschrei und traf ihn wie eine Bö im Rücken. Fast wäre Finn gestürzt, doch er fing sich und taumelte weiter.

Erst, als jeder Atemzug ihm in den Lungen brannte und das Seitenstechen so heftig war, als bohre ihm jemand einen spitzen Finger in die Rippen, wurde Finn langsamer. Suchend blickte er sich um. Nur gab es hier nichts, in dem er hätte Unterschlupf finden können.

Die Häuser zu beiden Seiten des Kanals drängten sich eng aneinander. Hinter keinem der Fenster glomm Licht, sodass Finn sich vorkam, als durchwandere er eine dunkle Schlucht. Er fröstelte, weshalb er die Jacke enger um sich zusammenzog. Aber

auch das half nicht. Die Kälte, die er empfand, kam aus seinem Inneren. Sie wurde von der Verzweiflung genährt, die seit seiner Flucht aus dem Waisenheim noch zugenommen hatte.

Als er aufblickte, bemerkte er die Brücke. Ein geschwungener Bogen, der sich wie ein farbloser Regenbogen über dem Kanal spannte. Am Ufer, im Schatten der Brücke, brannte ein Feuer. Finn schöpfte Hoffnung. Wer immer es entzündet hatte, konnte nicht besser als er selbst dran sein und würde sich vielleicht über ein wenig Gesellschaft freuen.

Ein alter Mann in Lumpen musterte Finn argwöhnisch, als er zu ihm unter die Brücke kletterte. »Was machst du zu dieser Stunde noch hier draußen, Junge?«

Finn hockte sich an das Feuer und streckte seine klammen Finger der Wärme entgegen. »Ich bin fortgelaufen.«

»Du hast dir keinen guten Zeitpunkt dafür ausgesucht.«

Finn blickte auf. Wovon redete der Alte?

»Sag bloß, du hast es nicht gehört?« Sein Gegenüber schüttelte ungläubig den Kopf. »Überall wird vor ihnen gewarnt. Selbst in den Zeitungen. Es sind die Schattenfresser. Sie gehen wieder um!«

Finn hatte noch nie von ihnen gehört. »Wer sind die?«

Das Gesicht des Alten verdüsterte sich. »Geister«, sagte er und stocherte mit einem Stock in den Flammen herum. »Die Seelen der Pesttoten, die man vor langer Zeit in den Katakomben verscharrt hat, anstatt sie anständig zu begraben.«

»Was wollen sie?«

Der Alte blickte auf. In seinen Augen spiegelte sich der rötliche Schein des Feuers. »Sie sind voller Hass«, sagte er und schauderte. »Ein Hass, der sie alle hundert Jahre zurück an die Oberfläche treibt. Sie wollen Rache, weil sie die Lebenden für ihr ruheloses Dasein verantwortlich machen.«

Finn fühlte einen kühlen Lufthauch im Nacken. Sein Kopf fuhr herum, aber da war nichts. Nur die Dunkelheit und das Plätschern des Kanals.

»O ja«, sagte der Alte, »sie sind überall. Hier und dort. Vielleicht kriecht einer sogar gerade über unseren Köpfen hinweg.«

Er warf einen Blick zur Brücke hinauf, kicherte schrill auf und verstummte wieder.

Der Alte ist verrückt, dachte Finn. Doch da fiel ihm die schluchzende Frau von vergangener Nacht ein und welche Abscheu er vor ihr empfunden hatte, weil sie keinen Schatten mehr besaß. »Was wollen sie von uns?«

»Sie wollen, dass wir leiden, dass wir genauso unglücklich sind wie sie. Deshalb stehlen sie uns unsere Schatten.«

Finn runzelte die Stirn. Er wusste, was der alte Mann meinte, aber er verstand den Grund nicht. »Warum ist es so schlimm, keinen Schatten mehr zu haben?«

»Was so schlimm daran ist?« Der Alte lachte rau. »Die Menschen verabscheuen jene, die anders sind als sie. Dazu gehören auch die Schattenlosen. Sie meiden diese, gehen ihnen aus dem Weg, bis sie sich genauso einsam und im Stich gelassen fühlen wie die Geister der Pesttoten.«

»Das ist grausam!« Finns Magen zog sich zusammen, als er daran dachte, dass er am Mittag beinahe in die Katakomben hinabgestiegen wäre. Hätte Jenkins ihm dort nicht aufgelauret, wäre auch er ein Opfer der Schattenfresser geworden.

»Tageslicht ist das Einzige, was sie fürchten«, fuhr der Alte fort. »In der Sonne verblassen sie, deshalb gehen sie auch nur in der Nacht auf die Jagd.«

»Hast du denn keine Angst vor ihnen?«, wollte Finn wissen.

»Und ob – aber ich habe keinen anderen Ort, an den ich gehen könnte. Erst, wenn der Hunger der Schattenfresser gestillt ist, werden meine Brüder und ich in die Katakomben zurückkehren können.«

Finn starrte ihn an. »Ist das nicht gefährlich?«

»Was bleibt uns denn für eine andere Wahl?« Der Alte zog den abgewetzten Mantel enger um seinen hageren Körper. »Der Winter zieht bald herauf und ohne Schutz wird er sich einen nach dem anderen von uns holen.«

Finn nickte und wandte den Blick dem Feuer zu. Der Geruch des Holzes, das in den Flammen verglühte, erinnerte ihn an die Kaminschächte, die er hatte reinigen müssen. Eng und furchtbar

dunkel waren sie gewesen. Allein der Gedanke daran trieb ihm Schweißperlen auf die Stirn.

Er schluckte.

Im Waisenheim hatte er weder hungern noch frieren müssen. Dafür behandelten Mr und Mrs Bones die Kinder wie Gefangene. Jetzt war er frei und Finn mochte dieses Gefühl. Niemand schrieb ihm vor, was er zu tun hatte. Niemand prügelte ihn, weil er sich davor fürchtete, in einen unheimlichen Kaminschacht zu klettern. Auch wenn das Leben auf der Straße nicht einfach werden würde, war es allemal besser als sein altes.

»Was war das?« Der Alte blickte sich ängstlich um. Wie ein Fuchs, den die Hundemeute in die Enge getrieben hatte. »Die Schattenfresser kommen!«

Finn war aufgesprungen. »Woher weißt du das?«

»Riechst du sie nicht?«

Finn sog die Nachtluft ein. Der Geruch von Tod und Verwesung kroch ihm in die Nase.

»Ja, ja, das sind sie.« Der Alte nickte, während er sich auf die Füße kämpfte. »Lauf, Junge!«

»Was ist mir dir?«

Der Alte bedachte Finn mit einem traurigen Lächeln.

»Meine Knochen sind spröde. Mein Rücken schmerzt. Ich würde dich nur aufhalten.« Er strich ihm zum Abschied über den Kopf. »Bring wenigstens du dich in Sicherheit.«

Finn war noch nicht weit gekommen, als ein Schrei die Nacht durchdrang und alsbald in ein Schluchzen überging. Seine Augen brannten vor Scham. Der alte Mann hatte sich für ihn geopfert.

Ich kann das nicht, dachte er im nächsten Moment. *Ich darf ihn nicht im Stich lassen!*

Er wirbelte herum, um zu dem Alten zurückzukehren, als er am Kragen gepackt und hochgerissen wurde. Entsetzt starrte Finn in eine grinsende Fratze mit gelben Augen.

»Jetzt gehörst du mir«, knurrte Jenkins.

»Nein, nicht«, flehte Finn. »Ich muss ihm helfen. Ich muss ...!«

Er brach ab, als er die Schatten sah, die von allen Seiten über

das Straßenpflaster auf ihn und Jenkins zu krochen. Sie waren schwärzer als die Nacht und verströmten einen Gestank nach modrigen Grüften. Der Kopfgeldjäger, der die Gefahr ebenfalls erkannt hatte, ließ Finn wie einen Sack Mehl zu Boden fallen.

»Die Straßenlaterne«, sagte er. »Wenn wir es dorthin schaffen, sind wir sicher.«

Finn wusste es jedoch besser. Nur Tageslicht konnte den Schattenfressern etwas anhaben. Er musste den Kopfgeldjäger warnen, aber Jenkins Finger hatte sich bereits in Finns Schulter gekrallt und zerrten ihn mit sich.

»Das ist zwecklos«, protestierte Finn.

»Unsinn! Du willst nur ...« Jenkins war verstummt, als er sah, wie sich ihnen nun auch Schatten aus Richtung der Laterne näherten. Alle Farbe wich aus seinem Gesicht. »Bei den dreizehn Engeln. Du hast recht, Junge!«

Finn blickte zurück zum Kanal. Konnten Schatten schwimmen? Es gab nur eine Möglichkeit, das herauszufinden. Er packte Jenkins' Hand und zog ihn zum Ufer des Kanals. Tintenschwarzes Wasser strömte unter ihnen vorbei. Finn sah zurück. Die Schattenfresser hatten sie fast erreicht. Sie streckten ihre Klauen nach ihnen aus ...

»Spring!«, schrie Finn.

Der Schock des kalten Wassers hätte ihm fast die Besinnung geraubt. Wo war unten? Wo oben? Finn schwebte schwerelos durch das eisige Nass. Erst, als seine Füße den Grund berührten, fand er die Orientierung wieder. Er stieß sich davon ab und schoss der Oberfläche entgegen. Prustend durchstieß er das Wasser und japste nach Luft.

»Hilf mir!«, keuchte Jenkins' dunkle Gestalt ein Stück weit rechts von ihm. »Ich habe mir beim Sprung den Kopf gestoßen und ...« Er sank unter Wasser und tauchte wieder auf. »Du kannst mich doch nicht ...« Wieder zog ihn die Strömung nach unten.

Finn starrte auf den wild um sich schlagenden Kopfgeldjäger. Wenn er nichts unternahm, würde Jenkins ertrinken. Aber wenn er ihn rettete, würde er ihn zurück ins Waisenheim bringen. Was sollte er tun? Finn zögerte nur einen Augenblick. Niemals

könnte er es mit seinem Gewissen vereinbaren, Jenkins für sein eigenes Glück zu opfern. Mit drei kräftigen Schwimmszügen war er bei ihm.

»Stillhalten«, zischte er mit zitteriger Stimme. Seine vor Kälte fast tauben Finger packten Jenkins am Kragen seiner Jacke, damit sein Kopf nicht wieder unter Wasser glitt. Doch erst, als er sicher war, dass die Strömung sie weit genug von den Schattenfressern fortgetragen hatte, kämpfte er sich mit dem Kopfgeldjäger zurück ans Ufer.

Jenkins starrte aus gelben Wolfsaugen auf Finn herab. Aus seiner Kleidung tropfte Wasser, das sich in Pfützen rund um seine Füße sammelte. »Du hast mir gleich zwei Mal das Leben gerettet, Junge«, sagte er immer noch leicht benommen.

Finn schwieg. Er fror und ihm war schlecht von dem vielen Flusswasser, das er geschluckt hatte. Außerdem schwankte der morsche Steg, auf den sie sich gerettet hatten, was seine Übelkeit noch verstärkte. Aber das spielte jetzt auch keine Rolle mehr. Er hatte verloren und ihm fehlte die Kraft, weiter gegen Jenkins zu kämpfen.

»Ich hasse es, bei jemanden in der Schuld zu stehen.« Der Kopfgeldjäger bohrte ihm seinen Finger in die Brust. »Ver-swinde, Junge! Und sieh zu, dass wir uns nie wieder begegnen.«

Finn starrte zu ihm auf. »Sie lassen mich gehen?«

»Ich werde Mr und Mrs Bones sagen, du seist auf der Flucht ertrunken. Das ist zu deinem und meinem Vorteil, denn sie werden aufhören, dich zu suchen. Und ich werde weiterhin in dem Ruf stehen, dass mir noch niemals jemand entwischt ist.«

Finn nickte. »Danke.«

Jenkins' Antwort bestand aus einem Knurren. Im nächsten Moment drehte er sich um und schritt den Lagerschuppen auf den Docks entgegen, hinter denen sich der Himmel bereits blauviolett verfärbte. Die Morgendämmerung. Kurz bevor der Kopfgeldjäger endgültig aus Finns Blick verschwand, ließ er sich auf alle Viere fallen und jagte dann in der Gestalt eines silbergrauen Wolfs davon.

HÖRBUCH »FINN UND DIE SCHATTENFRESSER«

Auf meiner Website www.hamannt.de findet ihr das **kostenlose Hörbuch** »Finn und die Schattenfresser«.



AMY UND DER ZAUBER DES SCHWARZEN STERNS

Bei »Finn und die Schattenfresser« handelt es sich um eine Geschichte aus der magischen Welt von »Amy und der Zauber des Schwarzen Sterns«.

